

ZEUGENSCHRIFTTUM

<p>Name: Wussow, Botho von Mitgl d. Opp. im AA</p>	<p>ZS Nr. 2172</p>	<p>Bd. II</p>	<p>Vermerk:</p>
<p>katalogisiert Seite: Sachkatalog: Fritschkrise</p>	<p>Personen: Deutsch, Harold. Prof.Dr. Ribbentrop, Joachim von Reichsaußenminister Schwerin v. Schwanefeld, Marianne Gräfin von Wussow, Botho von Mitgl. d. Opp. im AA</p>		
<p>katalogisiert Seite: Sachkatalog:</p>	<p>Personen:</p> <p>Die von Prof. Dr. Harold Deutsch geführten Interviews bildeten die Grundlage für sein Buch "Das Komplott" (Bibl.Sign. S 615). Es handelt sich dabei um Transkriptionen von Tonbandaufnahmen, die im IfZ-Archiv (Stahlschrank 8) vorliegen. Die Abschriften sind z.T. korrigiert.</p>		
<p>katalogisiert:Seite: Sachkatalog:</p>	<p>Personen:</p>		
<p>katalogisiert Seite: Sachkatalog:</p>	<p>Personen:</p>		

Dieses ist der 27. Juni im Jahr 1970. Ich spreche heute mit Herrn Botho von Wussow und mit Gräfin Schwerin von Schwanefeld.

Herr von Wussow, ich möchte Sie erst fragen, wie es kam, daß Sie während des Krieges nach Portugal kamen. Da ist ja die Geschichte, die z.B. von Frau Bielenberg neben der Sandenbuch erzählt wird, wo Ihre Frau in einer Damengesellschaft sich etwas unvorsichtig ausdrückte und wo dann eine der Damen, obgleich sie Norwegerin war, wirklich ^{Erz}Erz-Nazi war, daß sie dann eine Anzeige gegen Ihre Frau und Sie machte. Können Sie vielleicht von diesem Punkt anfangen?

W.: Ich sollte bereits Anfang 1942 nach Portugal gehen, weil Ribbentrop wußte, daß der englische Gesandte in Lissabon ein Onkel meiner Frau war. Dieses war für meine Begriffe ein idealer Beobachtungsposten für mich, um meine Freunde über die Politik der westlichen Staaten zu informieren. Dann passierte dieser merkwürdige Tee, zu dem meine Frau eingeladen war bei einer Gräfin Bassenheim. Die Gräfin Bassenheim hatte u.a. auch verschiedene andere Damen eingeladen, so auch eine Gräfin von der Goltz, deren Mann Bankier war. Diese Goltzens wollten durchaus gerne nach Stockholm, ins Ausland, kommen, und meine Frau, die recht leichtsinnig in ihren Bemerkungen war, kam in dies Zimmer, wo die Damen saßen, und sprach sofort ihre Freundin Bielenberg auf englisch an. Das empörte Frau von der Goltz, oder die Gräfin von der Goltz, und diese Empörung äußerte sich darin, daß sie sagte: "Daß wir noch leben, verdanken wir unserem Führer", worauf meine Frau, frech wie sie war, sagte: "I'm certainly not".

Am Tage vorher war mein alter Schulfreund Halem [?] bei uns gewesen, der gerade in Moskau gewesen war und auch in Petersburg und uns hochinteressant von dem Leben in diesem kommunistischen Staat erzählte, vor allen Dingen be-

geistert erzählte von den wunderschönen Theatern in Moskau und auch in Petersburg, dann aber etwas erzählte, was uns faszinierte, da wir ja nur sehr wenig Lebensmittel hatten, nämlich von einem großen Laden, wo u.a. die Eier an einem Band entlang liefen und wo man durchgucken und feststellen konnte, ob das Ei gesund oder weniger gesund war. Das hat meiner Frau wahnsinnig imponiert, und sie erzählte daraufhin diesen Damen bei der Gräfin Bassenheim von diesen großen Fortschritten der Technik in der Sowjetunion. Worauf also die Gräfin von der Goltz ganz böse wurde - kurz und gut, es war also ziemlich übel. Die Bielenberg hat also alles versucht, um das wieder auszugleichen, es gelang aber nicht. Die Gräfin von der Goltz war wohl so empört über diese Bemerkungen, die meine Frau gemacht hat, daß sie ihren Mann und sie selbst veranlaßten, noch am gleichen Abend einen Brief an Hitler, einen Brief an Himmler, einen Brief an Ribbentrop und einen Brief an Goering zu schreiben über dieses unglaubliche Weibstück, was da also als Feindin Deutschlands lebte, und der Mann ^{daher} müsse ja dann entsprechend ~~dazu~~ sein. Das überraschte mich am anderen nächsten Tage, als ich plötzlich, mir befohlen wurde, ich sollte mich in die Prinz-Albrecht-Straße begeben. Dann haben aber alle meine Freunde derartig gut gewirkt, vor allen Dingen muß ich da eins sagen, daß der Chef der Personalbeteiligung des Auswärtigen Amtes, der Ministerialdirektor Schröder, sich für mich so eingesetzt hatte und die ganze Sache derartig verharmlost hat, indem er auch darauf hinwies, daß die Gräfin von der Goltz ein Alibi haben wollte, um nach Stockholm zu kommen und damit als gute Patriotin gelten wollte, so daß die Sache nicht mehr so schlimm wurde. Ich bekam Hausarrest und durfte meine Wohnung nicht verlassen.

D.: Wie kam es dann, daß Sie nach Portugal gelangten?
Da haben sich Ihre Freunde im Auswärtigen Amt eingesetzt dafür?

W.: Meine Freunde im Auswärtigen Amt und vor allen Dingen auch General Oster und Karl Ludwig Guttenberg und Dohnanyi haben alle gesagt, der Botho Wussow weiß soviel von dem, was wir planen und beabsichtigen, daß wir es nicht riskieren können, daß er restlos in die Hände der GESTAPO fällt. Infolgedessen müssen wir versuchen, ihn aus Deutschland rauszubringen. Das ist dann mit Hilfe von Weizsäcker in erster Linie gelungen. Weizsäcker hat mich dann sehr protegiert in diesem Fall und hat dann - kurz bevor ich abfuhr, war der deutsche Gesandte ~~H[?]~~^{Huene}-^{Hoyningen} bei ihm, und er hat ihm gesagt, ich lege Ihnen diesen Herrn von Wussow ans Herz, bitte, halten Sie Ihre Hand schützend über ihn, damit ihm nichts passiert. Dann bekamen wir die Erlaubnis, aus Deutschland rauszufahren, mußten allerdings unseren kleinen Sohn, der damals 2 1/2 Jahre alt war, in Deutschland zurücklassen als Geisel. Herr von Weizsäcker war sehr ernst, als ich mich von ihm verabschiedete. Er sagte mir, ich sollte ihm bitte in die Hand versprechen, daß ich meine Frau nie wieder nach Deutschland brächte, denn er könnte mir nicht noch mal eine derartige Hilfe geben, wie er sie mir gegeben hat.

D.: Was geschah in Bezug auf die Einstellung von ~~H[?]~~^{Hoyningen}-~~Huene~~ in Portugal?

W.: ~~H[?]~~^{Hoyningen}-~~Huene~~ war in Portugal guerst sehr nett zu mir, und dann trat eine merkwürdige Kühle ein, die mich weiter nicht berührte. Ich machte meine Berichte ganz brav. Diese Berichte gingen in erster Linie an Haeften, der nachher am 20. Juli oder nach dem 20. Juli umgebracht wurde, gingen auch z.T. an Weizsäcker -

D.: Was war Ihr Ressort?

W.: Mein Ressort war offiziell die Überwachung der Wolfram ~~H[?]~~-Produktion in Portugal. Inoffiziell war mein Ressort eine Berichterstattung über die Politik der Westmächte gegenüber Deutschland.

D.: Meinen Sie, wenn Sie "inoffiziell" sagen, was Ihre Freunde Ihnen mehr oder weniger oft ans Herz gelegt hatten, oder meinen Sie "inoffiziell" in Bezug auf das Auswärtige Amt?

W.: Nein, inoffiziell insofern gegenüber dem offiziellen Auswärtigen Amt. Im Auswärtigen Amt gab es ja doch die Gruppe meiner Freunde, die auch - zu der unbedingt Herr von Weizsäcker gehörte - und die eben dann diese Art von Berichte, die ich schrieb, zu sich nahmen und zu ihrer eigenen Information verwendeten.

D.: Was war das Datum, bitte, Ihres Kommens nach Portugal?

W.: Das muß gewesen sein am 15. November etwa, 1942. Und dann war eben, wie gesagt, ~~H~~ [?] + Huene^{Hoyningen} erst sehr freundlich, dann nachher kühlte sich das ab. Anfang April 1944 kam nach Portugal ein alter, sehr guter Bekannter, sozusagen Freund von mir, ein Baron Theodor Geyer-Schweppenburg ~~H~~ [?], der mich anrief und mir sagte, er sei geschickt worden, um meinen StSchall zu untersuchen. Ich konnte mir das nicht recht erklären, fuhr nach Lissabon, hatte mir aber gleich gesagt, da ich das Gefühl hatte, daß da etwas nicht stimmte - ich hatte auch Geyer am Telefon gefragt: "Stimmt da was nicht?", worauf er sagte: "Nein, es stimmt was nicht" - hatte ich meiner Frau gesagt: "Fahre mit, und wenn ich nicht innerhalb von 1/4 Stunde von der Gesandtschaft wieder 'rauskomme, dann gehe sofort zu unseren portugiesischen Freunden und sage ihnen Bescheid". Ich war ja auch sehr befreundet mit der Familie (des Herzogs von Palmela [?], und infolgedessen war das also gar keine große Schwierigkeit, da die entsprechende große Glocke anzuschlagen. In der Gesandtschaft sagte mir Herr von Geyer nichts besonderes, sagte nur, daß Herr von Huene soviel Material gegen mich gesammelt hätte, daß es ein ungefähr 25 cm hohes Aktenstück geworden sei, daß es sehr übel aussähe. Das sei also inzwischen nach

Berlin gemeldet worden und er müsse nun mal feststellen, was daran wahr sei und was nicht. Ich forderte daraufhin Geyer auf, mit mir zusammen im Hotel [?] Mittag zu essen, und im Hotel kam also mir plötzlich ein Gedanke, über den ich nicht ganz glücklich bin, aber es war eben wahrscheinlich die Rettung von der ganzen Situation. An einem anderen Tisch saß eine Gruppe von Engländern und Amerikanern, und unter denen war ein Mann, der sah dem Freund von Ribbentrop, Mr. ~~Cornell~~ [2] ~~Ennis~~ [4] so lächerlich ähnlich, wie ein Ei dem anderen.

D.: Sind Sie sicher, daß er es nicht war?

W.: Ich bin, glaube ich, ziemlich sicher, daß er es nicht war. Denn er hätte mich erkannt und er hat - ich glaube es nicht.

D.: Darf ich noch eins einfügen. Ich glaube, sie erzählten mir vorher, während der Apparat nicht eingestellt war, daß Sie in einer Wohnung zu der Zeit wohnten, wo nebenan verschiedene Engländer und andere Ausländer wohnten, daß also natürlich sehr viele Autos da hielten und daß anscheinend die Informanten von ~~A~~ [?] ~~Huene~~^{Hoyningen} Ihnen hier Verschiedenes nachgesagt hatten.

W.: Das ist zweifellos richtig. Ich kann es auch genau sagen. Wir wohnten in einem kleinen Häuschen, das hieß "Villa Bella", und das liegt unmittelbar neben dem Hotel "Atlantico" an der Atlantik-Küste. Im Hotel "Atlantico" verkehrten viele Engländer, Amerikaner und auch gaullistische Franzosen, keine Vichy-Franzosen, und sehr oft standen [?] die Autos von diesen Leuten, die in das Hotel gingen, auch vor unserem Hause. Da gab's natürlich sofort üble Zwischenträger, die sofort sagten: "Der empfängt schon wieder mal feindliche Ausländer."

D.: Darf ich fragen was für anderes Material hat ~~A~~ [?] ~~Huene~~^{Hoyningen} gesammelt? Hat Ihnen Ihr Freund Geyer das auch erzählt? Haben Sie sich vielleicht irgendwie etwas stark gegen Bekannte in Bezug auf das Dritte Reich ausgedrückt?

W.: Das ist wohl keine Frage, daß sehr oft meine Zunge ausgerutscht ist und das an sich vor allen Dingen, weil
 H. — [?] + Huene^{Hoyningen} so einen Kulturreferenten, einen Herrn von Breusky [?], einsetzte, um mich besonders zu überwachen, und Herr von Breusky brachte es fertig, seine Sekretärin, ein Frl. Lore Wolf, die jetzt hier in München lebt, in unser Haus zu bringen, und daß die Lore Wolf anfang, sich mit meiner Frau anzufreunden. Und da - wie ich ja schon sagte - meine Frau nicht gern ihren Mund hielt, hat wohl Frl. Lore Wolf sehr oft Sachen gehört, die sie besser nicht gehört hätte.

D.: In Bezug auf dieses Essen mit Baron Geyer. Sie sagen, da hätten Sie die Idee gehabt, irgendwie anzu-
 deuten, da bestünden vielleicht mögliche Verbindungen mit England, hatten die Idee, daß Geyer das berichten konnte.

W.: Ich hatte nur einfach aus einer entsetzlichen Sorge, wie das weitergehen sollte, hatte ich, als ich diesen Mann, der dem Council [?] Evans [?] so ähnlich sah, sagte ich dem Geyer: "Ach übrigens, neulich war der Council [?] Evans [?] nachts bei mir." Worauf Geyer mich überlegen freundlich lächelnd ansah und sagte: "Ich weiß genau, was Du meinst und willst." Und dann we dropped it, wir haben es fallen lassen, das Thema. Es geschah dann gar nichts. Ich, mit meinem üblichen Leichtsinne, vergaß es, und dann auf einmal kam plötzlich die erschreckende Nachricht von der Deutschen Gesandtschaft, ich sollte sofort nach Berlin kommen. Das ging natürlich nicht so schnell, wie man sich das in Berlin dachte, oder bzw. vielleicht ist es falsch, wenn ich sage "sofort nach Berlin", ich glaube, es war "sofort nach Deutschland zurückkommen". Ich habe dann etwas gezögert, aber dann mußte ich fahren. Ich konnte mich ja nicht plötzlich als Emigrant erklären, denn meine alte Mutter, mein Bruder und mein kleiner Junge waren ja in Deutschland zurückgeblieben.

So mußte ich vom portugiesischen Auswärtigen Amt erstmal ein Exitpermit bekommen, und das dauerte eine ganze Zeit. Inzwischen wurde von Deutschland aus - überstürzt -ten sich die Telegramme wegen meiner Rückkehr. Wieder kam ein Telegramm, ich müsse aber sofort zurückkommen, mit dem nächsten Flugzeug. Das ging gar nicht, denn so schnell hatte ich meine Papiere nicht in Ordnung. Und dann passierte noch folgender Fall, daß mit diesem Zurückkommen von mir war ein Dr. Fritz Hesse beauftragt, der Leiter - glaube ich - des England Komitees Ribbentrops war. Und dieser Dr. Fritz Hesse versuchte nun eine telefonische Verbindung mit der Deutschen Gesandtschaft in Lissabon herzustellen. Das ging aber nicht, sondern es gab nur ein Telefongespräch mit Madrid. Er teilte das dem deutschen Botschafter in Madrid mit, er solle sich mit Lissabon in Verbindung setzen, daß ich eben sofort nach Deutschland käme.

D.: Inzwischen wurden Sie so ziemlich von Ihren Mitarbeitern in der Deutschen Botschaft geschnitten, nicht wahr?

W.: Ja, das war natürlich eine natürliche Reaktion von meinen lieben Landsleuten, die, sowie sie das Gefühl hatten, der ist in Ungnade, und zwar in schwerer Ungnade, da wollten sie also jeglichen Kontakt mit mir nicht mehr haben, vermieden jeglichen Kontakt und schnitten mich auf diese Art und Weise, daß selbst, wenn ich in voller Wut in der Gesandtschaft "Heil Hitler" sagte, sie nicht mal mehr antworteten darauf. Das war immer ein sehr schlechtes Zeichen.

D.: Und da war einer, der sich nicht so benommen hatte, nicht wahr?

W.: Und auf dem Flughafen, als dann endlich der Flug abging, war ein Herr von Al [?]. Herr von Al [?] ist ein alter Schulfreund von mir gewesen, etwas älter als ich, und der war der einzige, der sich zu mir stellte

und sich offen zu mir bekannte. Herr von A [?] ist dann nach kurzer Zeit zurückgerufen worden. Er wurde Verbindungsoffizier der Deutschen Armee zu dem russischen General Wlassow und ist dann in russische Hände gefallen und nie wieder erschienen und spurlos verschwunden. Mein Flug ging dann normal - ja, bevor ich abflog, kam noch ein Telegramm "Wussow wird in Stuttgart abgeholt". Das war natürlich für mich so eigentlich das Zeichen, na ja, es ist wahrscheinlich aus. Ich verabredete aber mit meiner Frau noch ein Code-Telegramm. Die eine Version hieß dann im Telegramm: Es ist alles gut, die andere Version: Es ist mau, und die andere Version, wenn gar nichts , dann war es eben aus. Dann ging der Flug über Madrid, Barcelona erwartete ich, vielleicht schon herausgeholt zu werden, wurde aber nicht rausgeholt. Das Flugzeug landete in Stuttgart. In Stuttgart hielt es, die Tür wurde aber nicht aufgemacht, und nach einiger Zeit erschien also ein uniformierter Offizier und sagte: "Ist Herr von Wussow hier in der Maschine?" Darauf rief ich: "Ja", und er sagte: "Wollen Sie bitte sofort mitkommen." Dann stieg ich aus und dachte, ja, nun bin ich ja wohl zu Ende. Ich wurde dann, noch von einem Anderen begleitet, in ein kleines Zimmerchen geführt, wo man mir meinen Paß sofort wegnahm und abstempelte, ihn mir aber merkwürdigerweise gleich wiedergab, und er sagte, ich möchte durch die andere Tür weitergehen. Da draußen stand wieder dieser Offizier in Uniform und brachte mich zu einem Flugzeug, welches mich dann sofort zum Hauptquartier brachte, wo ich Ribbentrop traf, allerdings nach ziemlich langem Warten.

D.: Darf ich hier noch einfügen: Sie sagten, daß dieses Flugzeug Ihnen etwas ganz Neues war, nicht wahr?

W.: Ja, das Flugzeug war insofern etwas ganz Merkwürdiges, daß es nämlich keine Propeller hatte. Ich war also etwas in Sorge, daß ich in so ein Flugzeug steigen sollte,

und dann war es aber eben ein Düsenflugzeug, von dem hatte ich noch nie gehört, weil es eben eine Sondermaschine war, die für diesen Zweck zur Verfügung gestellt war. Ein Zeichen, mit was für einer maßlosen Nervosität die Nationalsozialisten bzw. Ribbentrop und seine Umgebung in der Ungeduld waren, möglichst diesen Kontakt zu mir herzustellen, und sich von diesen Sachen offensichtlich etwas erhofften.

D.: Können Sie uns sagen, Herr von Wussow, und genau wieder, wann war dies, daß Sie nach Deutschland flogen?

W.: Das muß gewesen sein am Gründonnerstag 1944.

D.: Und wie sind Sie jetzt empfangen worden?

W.: Ja, da wurde ich also sehr höflich empfangen, es stand also sofort ein großer Mercedes bereit mit einem etwas unheimlich aussehenden SS-Chauffeur und brachten mich in eine Villa, und da war eine Dame, deren Name ich nicht kenne, aber die sehr freundlich war. Sie führte mich in eine Art von Fremdenzimmer mit anschließendem Badezimmer und sagte mir, ich sollte mich doch einen Moment ausruhen, das weitere würde ich hören. Ich wollte mich auch umziehen, habe dann gebadet, und dann habe ich da gesessen, nervös an meinen Fingern gekaut, wußte nicht recht, was ich tun sollte. Schließlich klingelte endlich das Telefon, und da war der Dr. Fritz Hesse am Telefon, und der sagte mir, ich wisse ja wohl, ich würde ja sehr bald abgeholt. Daraufhin sagte ich zu dem Hesse, ja, wegen eigentlich? Was ist eigentlich los? Da sagte er nur: "Na wissen Sie nicht, C.E.?", damit meinte er natürlich *C. Müller* [2] *Erwin* [1]. Da fiel bei mir erst der Groschen, und ich bekam es doch ziemlich mit der Not und der Sorge, was nun weiter geschehen würde, und gab mir große Mühe, meine Phantasie anzustrengen, um dann irgendeine tolle Lügengeschichte zu erzählen und geniere mich eigentlich immer noch, daß mir das, wie es scheint, doch ganz gut gelungen ist, sonst lebte ich heute bestimmt nicht mehr.

Ich wurde dann hinggebracht zu Ribbentrop, der mich gleich zu Hitler bringen wollte. Dann aber geschah irgendetwas, was ich nicht weiß, jedenfalls kam ich nicht zu Hitler, sondern am nächsten Tage flog ich zusammen mit Ribbentrop nach Fuschl zurück, wo auch das Führerhauptquartier war und Hitler auch dorthin kam, der dann auf dem "Berghof" in Berchtesgaden saß. Die Unterhaltungen mit Ribbentrop liefen für mich ganz meiner Phantasie günstig. Ich kannte nun Mr. C ^{Council} [?] Evans [?] so gut, daß ich viele merkwürdige Bewegungen, die er machte, alle nachmachen konnte, wodurch ich eine sehr gute Täuschung erreichte. Er liebte es, sich immer bei einer schwierigen Passage hinter dem rechten Ohr zu kratzen, was ich dann auch deutlich tat und damit dann sehr überzeugend wirkte.

D.: Was sagten Sie in Bezug auf diese Unterredung mit C.E.?

W.: Ich sagte, nachts hätte er plötzlich vor meiner Haustür gestanden. Ich hätte ihn dann aufgefordert, hereinzukommen, er wäre dann zuerst etwas verlegen gewesen, hätte dann aber angefangen und hätte gesagt, wir hätten doch eine ganze Menge gemeinsame Freunde, vor allen Dingen einen sehr bedeutenden Freund, das sei doch Herr von Ribbentrop, wie es ihm denn ginge und ob er immer noch so Englandfeindlich sei oder ob er sich jetzt doch eventuell die Sache etwas anders überlegt habe. Ribbentrop sagte dann sofort: "Ich war nie England-feindlich!" Aber wie gesagt, ich habe ihn ja auch in anderen Situationen erlebt. Und dann hätte er sich eben immer wieder erkundigt, wie es denn in Deutschland aussähe, ob die Schäden sehr groß wären usw. Ich habe ihm dann gesagt, ich könnte das schwer sagen, ich bin seit 43 nicht mehr in Deutschland gewesen und konnte also ^{Council} [?] Evans [?] über Deutschland keine Auskunft geben. Ich habe ihn dann gefragt, wie es in England aussähe, und da sagte

er, daß England den letzten Versuch machte, um diesen Krieg zu gewinnen. Das weiß ich genau, daß ich gesagt habe "den letzten Versuch machte", und darauf ging Ribbentrop sofort hoch und sagte: "Sehen Sie, das ist das Zeichen, das ist der erste Friedensfühler, der von England kommt."

D.: Was sagte Ribbentrop noch in Bezug auf seine frühere Einstellung vor dem Kriege gegen England?

W.: Daß er eben - ja, das hängt etwas anders zusammen. Am nächsten Tage, das war Ostersonntag, wurde ich zum Mittagessen zu Ribbentrop eingeladen, und da war Frau von Ribbentrop. Und vor Frau von Ribbentrop habe ich immer eine große Angst gehabt, denn sie war über dem Durchschnitt klug, durchschaute eventuell mein ganzes Lügengewebe, und das war sehr besorgniserregend. Aber auch dieses Essen ging glücklich vorüber. Nach dem Essen sagte Ribbentrop, wir wollen noch ein bißchen im Park spaziergehen. Dann nahm er mich unter den Arm und sagte mir dann, indem er sich interessanterweise erstmal nach allen Seiten umsah, er hatte deutlich ausgesprochene Angst, sagte er zu mir: "Wussow, wissen Sie, der Krieg ist endgültig verloren. Die Armee kann nicht mehr standhalten, es wird zwar einige SS-Divisionen geben, die werden sich *halten*, aber die Sache ist aus, und Ihre Verpflichtung und Aufgabe ist, für einen Frieden zu sorgen. Wir müssen mit den Alliierten, vor allem mit England in erster Linie in Verbindung treten und einen erträglichen Frieden aushandeln". Ich habe ihm darauf gesagt, daß ich selbstverständlich alles in meiner Macht Stehende tun würde, daß ich aber nicht glaube, daß die Engländer nach dieser Erklärung des unconditional surrender bereit sein würden, mit der jetzigen deutschen Regierung Frieden zu schließen. Daß ich *ansich*, nach der Stimmung, wie ich es beurteilen könnte, doch an sich sagen würde, wenn tatsächlich sein pessimistischer Eindruck, daß eben der Krieg endgültig aus sei, möchte ich ihm nur raten, nicht lebend in die Hände

der Engländer zu fallen. Worauf er also sofort hochging, mich ganz verzweifelt ansah und sagte: "Aber ich, ich habe doch immer nur für den Frieden gearbeitet, ich habe doch niemals etwas gegen England getan."

D.: Sie kamen dann nach Portugal zurück, aber erst, hat Ihnen nicht Ribbentrop auch besondere Vergünstigungen hier gegeben?

W.: Als ich mich dann von Ribbentrop verabschiedete, sagte ich ihm, ich hätte noch eine sehr, sehr große Bitte, das wäre, ob ich nicht vielleicht meinen kleinen Sohn mitnehmen dürfte. Worauf er sofort sagte: "Ja, aber selbstverständlich können Sie ihn mitnehmen." Das war für mich natürlich eine wundervolle Sache, daß ich erst einmal meiner Frau ein Telegramm schicken konnte, daß alles gut war, und daß ich dann außerdem noch mit unserem kleinen Jungen nach Portugal kam, war natürlich besonders schön. Ich bin aber damals noch nach Berlin gefahren und habe dort in Berlin meinen Freunden das, was ich erlebt habe bei Ribbentrop, genauestens erzählt. Ich bin dort zusammen gewesen mit Ulrich Wilhelm Schwerin, mit Peter Jörg ~~[?]~~, York, mit Klaus Stauffenberg, mit Haeften und Adam Trott, und u.a. habe ich auch ganz kurz den heute noch lebenden Eugen Gerstenmaier gesehen, der damals sowas, mehr wie ein fünftes Rad am Wagen war und sehr gerne sich mit Adam Trott unterhielt, d.h. sich erzählen ließ von Adam Trott. Das ist nicht boshaft, was ich sage, sondern tatsächlich stimmt so. Meine Freunde haben mich lange Zeit gefragt und immer wieder gefragt: Gibt es eine Möglichkeit der Verständigung mit dem Westen? Und ich habe dazu gesagt, in der augenblicklichen Lage halte ich es nicht für möglich; auch wenn Ihr es schafft, Hitler zu beseitigen, halte ich es nicht für möglich, daß Ihr eine Verständigung erzielt, die nicht ein unconditional surrender ist. Und was man darunter zu verstehen hat, weiß ich selber nicht. Meine Freunde sagten, ja, was ich denn meinte? Auf meinen

Gedanken, daß man sich vielleicht eher noch mit der Sowjetunion, und zwar mit Stalin, verständigen könnte als mit dem Westen, waren meine Freunde skeptisch. Allerdings sagte mir [?], über diesen Gedanken muß man nachdenken.

D.: In Bezug auf Ribbentrop. Ribbentrop erlaubte Ihnen auch jetzt, entgegen allen den Bestimmungen der Diplomaten und Deutsche, mit irgendwelchen Ausländern zu sprechen?

W.: Ribbentrop sagte mir auch noch, während ich mich bei ihm verabschiedete: "Ich werde mit Himmler sprechen und werde Himmler sagen, daß Sie mit jedem feindlichen Ausländer verkehren dürfen und daß Sie sicher sein können, daß Ihnen dabei nichts geschieht."

W.: Hat Ribbentrop irgendetwas über diese Akten von dem Herrn Heyning-Huene gesagt?

W.: Nein, das hat er nie erwähnt.

D.: Wie entwickelte sich die Situation dann, nachdem Sie nach Portugal zurückkamen?

W.: Vielleicht sollte ich da noch einschließen, daß ich selbst damals meinen Freunden gesagt habe: "Vielleicht ist es besser, wenn dieser Mann Hitler die Suppe allein aufißt und wir nur versuchen zu überlegen. Denn ein Deutschland wird es doch immer geben in irgendeiner Form, selbst wenn es statt 60 Millionen nur 30 sind - es wird immer ein Deutschland geben. Sollten wir nicht versuchen, dafür zu leben? Uns sozusagen entfernen von dem, was wir jetzt tun? Denn der unconditional surrender ist nicht zu umgehen." Darauf sagte Schwerin, und auch Stauffenberg sagten: "Das kommt überhaupt nicht infrage. Wir schulden es dem deutschen Namen zu handeln. Selbst wenn nur fünf % Wahrscheinlichkeit sind, daß ein eventuelles Attentat gegen Hitler gelingt, werden wir es versuchen. Das schulden wir Deutschland. Wir müssen damit den deutschen Namen wieder

reinwaschen von all dem Entsetzen, was auf ihm liegt."

D.: Als Sie nach Portugal zurückkamen, erinnern Sie sich, wie Sie empfangen wurden von all diesen netten Herren, die Sie so geschnitten hatten?

W.: Oh, maßlos höflich und nett. Alle waren ganz besonders reizend zu mir, und alle hatten mir gesagt, wir haben niemals etwas anderes erwartet. Selbst Hayningenuene war dann außerordentlich nett. Er wurde dann aber sehr bald danach abberufen. Es kam ein neuer Botschafter hin, ein Herr von Halem [?], der aber nicht sehr lange da war, weil's zu Ende war dann.

2. Teil, Fortsetzung der Befragung Prof. Deutsch von Botho von Wussow.

Glauben Sie in bezug auf _____ von Hühne, daß er vielleicht zurückgerufen wurde, weil er vielleicht, man könnte sagen, Ihren Aktivitäten für Ribbentrop etwas entgegengestellt hatte.

W.: Möglich ist das, ich weiß es aber nicht, man hat es damals auf der Botschaft im allgemeinen angenommen, ich hätte Heunigen Hühne sozusagen gestürzt, was aber nach meinem besten Wissen und Gewissen nicht wahr ist, denn ich habe in Gegenwart von Ribbentrop den Namen von Heunigen Hühne überhaupt nie erwähnt.

D.: Jetzt, können Sie mir bitte die Geschichte erzählen, wie Sie einen Befehl bekamen, eine lange Botschaft den Engländern zu übermitteln.

W.: Ja, das war Anfang März 1945, da wurde ich auch von der Gesandtschaft aus angerufen, ich möchte kommen und da war ein 25 Seiten langes Telegramm von Deutschland gekommen und zwar gab mir das der Geschäftsträger, ich glaube, er hieß Dietmar, und ~~sagte~~, händigte es mir aus ohne ein Wort zu sagen und ich habe dann dies angefangen zu lesen und das war also ein deutsches Friedensangebot an die Alliierten und ich bekam gleichzeitig mit diesem Telegramm die Weisung, dies sofort nach England zu übermitteln, und dafür zu sorgen, daß es sofort in die Hände von den maßgebenden Regierungsmitgliedern, der englischen Regierungsmitglieder, käme. Ich habe mir dann angefangen, dieses Manuskript durchzulesen und habe immer nur den Kopf geschüttelt, und auch Dietmar, der Geschäftsträger, hat es natürlich auch gelesen und und hatte gesagt, das ist doch vollkommen unmög-

lich. Na, also jedenfalls habe ich erst mal versucht, Zeit zu gewinnen, und habe mich hingeworfen und es ins Englische übersetzt. Und es war wirklich so unglaublich, nicht wahr, in engster, Deutschland in engster Verbindung mit Japan, würde also nun einen Krieg gegen Rußland machen, und zwar würden die Engländer und Amerikaner dazu die Waffen liefern und jegliche Angriffe gegen Deutschland einstellen, kurz und gut, es war derartig out of this world, eigentlich so was Unwirkliches, daß ich es schließlich dann vor Verzweiflung mit nach Hause nahm und sagte, ich will es mal einer Engländerin zeigen, nämlich meiner Frau, und die hat es dann gelesen und fing an zu lachen, und da hab ich es in das Feuer geschmissen, in den Kamin geschmissen, was vielleicht sehr falsch war, daß ich es getan habe, aber jedenfalls habe ich es getan.

D.: Hat der Ribbentrop, oder haben Sie eine Meldung gemacht, Sie hätten das weitergeleitet.

W.: Nein, das habe ich nicht getan, denn damals waren die Verbindungen schon so schlecht, da habe ich gedacht, ich werde den besten Weg finden, um diese Sache weiterzuvermitteln. Was anderes habe ich nicht getan.

D.: Gnädige Frau, könnten Sie uns bitte helfen jetzt mit einem neuen und sehr wichtigen Thema. Wie Sie wissen, ich habe ein ganz besonderes Interesse, in die Entwicklungen des Sommers und Frühherbstes 1938 und natürlich speziell in Entwicklungen in September, wo man zweimal zu einem Hieb könnte man sagen, anhub, aber dann wegen den Reisen von Chamberlain nach Deutschland nie wirklich dazu kam. Sie und auch, ich glaube, die Gräfin von der Schulenburg, haben mir erzählt, wie eine Feier bei Ihnen, es sollte Ihre Geburtstagsfeier sein, ver-

2

schiedene Ihrer Freunde, auch darunter Herr von Wussow, nach Köln kamen und daß dieses grade einer der bewegtesten Momente dieses Monats war. Können wir erstens, soweit es möglich ist, das Datum feststellen oder ungefähr die Zeit des Monats.

Fr.v.W. Da meine Schwester, die nichts verloren hat, ihre Tagebücher noch besitzt, konnten wir diesen Tag genau feststellen und zwar müßte es der 17. und 18. September gewesen sein. Im Gegensatz zur Gräfin von der Schulenburg, die sagte, es wäre der 18./19. Ich glaube aber, der 17./18. ist richtiger, man würde das ja auch im Kalender feststellen können, welche Tage auf das Wochenende fielen. Dieses Zusammentreffen all unserer Freunde, soweit sie abkömmlich waren, nannten wir später immer den Tanz auf dem Vulkan.

D.: War das nicht ein Ausdruck Ihres Gatten?

F.v.W.: Das weiß ich nicht, ich glaube, ja

D.: [Doppelgespräch ...] Gräfin von der Schulenburg sagte, das war der Tanz auf dem Vulkan.

F.v.W. Das ist durchaus möglich, daß er das gesagt hat, ich weiß, ich glaube, ich brauche nicht den Ablauf dieser zwei Tage schildern, das hat wohl Gräfin von der Schulenburg schon getan, es war auch einfach ein festliches und vergnügtes Beisammensein, nur daß die Männer immer wieder zum Telefon eilten und wir tanzten inzwischen den Lambeth Walk, der verboten war im Dritten Reich, darum war er besonders reizvoll.

D.: Erstens, die Reise von Berlin hat ja Wichtigkeiten, können Sie uns erzählen von der Reise, als diese Panzertruppen Ihnen entgegen kamen oder vielleicht sprechen Sie jetzt, Herr von Wussow. Sie waren in dem Auto zu der Zeit.

W.: Ja, zu diesem sogenannten Tanz auf dem Vulkan war auch ich und meine englische Frau eingeladen,

und wir nahmen in unserem Wagen den Grafen Schulenburg, der damals Vizepolizeipräsident von Berlin war, und die Gräfin Schulenburg mit.

D.: War der Herr von Nostitz bei Ihnen, nein?

W.: Der Herr von Nostitz fuhr in seinem eigenen Auto. Wie wir auf der Autobahn Richtung dem Besitztum fuhren, kamen uns lange Kolonnen von Panzern entgegen, und diese langen Kolonnen von Panzern interessierten uns und da sagte der stellvertretende Polizeipräsident von Berlin, Graf Schulenburg, zu meiner Frau, kuck mal, Du kleines englisches Mädchen, diese Panzer werden in einigen Tagen uns von Hitler und von all seinen Leuten befreien. Das ist eine Sache, die wir damals, als wir in Düren ankamen, als feststehend annahmen. Genau weiß ich nicht, wann die Nachricht kam, daß Chamberlain gegen alle Erwartungen nach München kommen würde, wir hatten alle fest damit gerechnet, daß die Engländer festbleiben würden und uns helfen würden, Hitler zu stürzen, was nur möglich war, wenn England bereit war, den Krieg gegen Deutschland zu erklären, falls Hitler mit seinen Truppen marschierte.

D.: Darüber bin ich sehr verwirrt; es tut mir wirklich leid, Gnädige Frau, daß Sie von dem 17./18. sprechen, denn Chamberlain kam ja zum ersten Mal nach Deutschland, ich glaube, es war der 15., das wurde, glaube ich, am 14. angesagt, also der beste Tag hierfür wäre der 14. gewesen oder vielleicht, da man natürlich nach der Berchtesgadener Zusammenkunft noch die in Godesberg hatte, gerade von der Godesberg-Zusammenkunft. Aber wie ich mich erinnere, Herr von Wussow, Sie sprachen zu der Zeit von Köln mit Ihrem Freunde Erich Kordt (Kurt?), ist das richtig?

W.: Ja

D.: Und was sagte Ihnen Erich ~~Kurt~~ ^{Kordt} Kordt

W.: Erich ~~Kurt~~ ^{Kordt} sagte, es hat keinen Zweck, wir haben die Nachricht bekommen, Chamberlain kommt her, und damit bedeutet dies, daß die Engländer nicht ihre Haltung, die wir erwarteten, beibehalten.

D.: Sagte er das in direkten Worten oder in einem

W.: Nein, das hat er direkt in Worten gesagt, das hat er glatt durchgegeben.

D.: Das war ein Anruf an Sie speziell

W.: An mich, er hat extra mich persönlich verlangt, aber ich weiß eben nicht mehr ganz genau, ob das, dieses Gespräch zwischen Erich ~~Kurt~~ ^{Kordt} und mir, in ^{Düren} Gören war oder bei einer anderen Gelegenheit, das weiß ich nicht mehr, und ich hab mir den Kopf zerbrochen, aber ich kriegt nicht mehr zusammen.

D.: Ich glaube, daß Sie da in Ihrer Vermutung recht haben, daß dies nicht in ^{Düren} ~~Gören~~ war, daß, wären Sie in ^{Düren} ~~Gören~~ natürlich auch mit Ihren Freunden, wie Erich ~~Kurt~~ ^{Kordt}, telefonierten, daß dieses besondere Gespräch wahrscheinlich nicht in bezug auf den zweiten Plan oder die zweite Gelegenheit, das war dann für den 29. September, aber daß dies dann für den ersten Plan, ungefähr für den 15. September kam, aber daß man dann immer noch, da man die Berichte von Berchtesgaden bekam, daß Hitler jetzt mehr und mehr verlangte, immer noch Hoffnung hatte und dann, daß inzwischen in der Zwischenzeit in dieser Familienfeier, dann wirklich versuchte, sehr genau festzustellen, wie die Sache in Berchtesgaden ging, glauben Sie das.

F.v.W.: Ich weiß persönlich aus diesen Tagen nichts darüber, aber erstens konnte Herr von Kessel nicht kommen wegen des Treffens auf dem Obersalzberg, daß muß also zeitlich zusammengetroffen sein

D.: Ja, ja, er war da, nicht wahr?

S.
F.v.W. Ja, er war da, er war auf dem Obersalzberg.

D.: Ja, das weiß ich

F.v.W.: Wie ich jetzt aus dem Tagebuch meiner Schwester erfuhr, muß es um den 20. September herum ein Attentat geben sollen, nein, muß geplant worden sein, denn meine Mutter kam am 19., 17./18. war ^{Düren} Göttingen, am 19. kam meine Mutter aus Oslo zu Besuch zu meiner Schwester nach Hamburg, und am 20. September hat mein Mann meine Mutter in Hamburg angerufen, ich hab neben ihm gestanden bei diesem dringenden Telefon, sie müsse sofort nach Oslo zurückreisen

D.: Hat sie gewohnt in Oslo?

F.v.W.: Mein Vater war deutscher Gesandter in Oslo und sie sträubte sich, und mein Mann wurde immer dringender und sie war ungehalten, und warum denn eigentlich und das konnte er natürlich nicht sagen und mein Vater empfing sie "warum kommst Du eigentlich wieder" und später ergab sich dann, daß ja nichts passiert war.

D.: Hat Ihr Mann entweder Ihrer Mutter gegenüber oder Ihnen gegenüber später das etwas weiter erklärt?

F.v.W.: Er hat nur gesagt, durch die Ankunft von Chamberlain in Godesberg ist nun alles zerbrochen.

D.: Ja, ja, erinnern Sie sich, oder erinnern Sie sich, Herr von Wussow, in bezug auf andere interessante Begebenheiten während dieser Feier in ^{Düren} Göttingen oder dieser Tage direkt vor dem oder nach dem?

W.: Nein, wenn ich so unmittelbar darüber nachdenke, kann ich eigentlich nichts Genaues darüber sagen, ich weiß nur, daß nach der ganzen, dem sogenannten Münchner Abkommen mein Freund Kessel, der ja die ganze Zeit dabei war und auch Erich ^{Kurt} Kurt, beide mir gesagt haben, da hat der Chamberlain aber dem Hitler einen bösen Strich durch die Rechnung gemacht, Hitler und Ribbentrop wollten unter allen Umständen in den

Krieg, und dadurch, daß Chamberlain gekommen ist und dieses Abkommen gemacht hat, hat Hitler, hat Chamberlain dem Hitler den Krieg verdorben. Ich persönlich war damals der Ansicht, daß Chamberlain ja doch dieses Abkommen in München für ihn keineswegs angenehm war, daß er aber wußte, die militärische Schwäche, von der militärischen Schwäche, besser gesagt, die militärische Schwäche Englands genau kannte und Zeit gewinnen mußte, und dadurch erst das München entstanden ist, weil England Zeit gewinnen mußte und nicht so gegen Hitler antreten konnte, wie es notwendig gewesen wäre.

D.: Gnädige Frau, Sie haben, glaube ich, auch Erinnerungen an verschiedene Entwicklungen in bezug auf die Attentatspläne und Putschpläne im November 39 und das gerade zu der Zeit, ein paar Tage früher dann als der 5. November, wo der Hauptplan war, daß sie eine Zusammenkunft in Berlin hatten.

F.v.W.: Das war ein Abend, wo wir uns mit einigen Freunden trafen und beim Abschied, weil mein Mann sofort anschließend nach Kreuznach zur 1. Armee zurückfahren mußte, drückten mir alle vielsagend mit sehr ernstern Gesichtern die Hand, sodaß ich also wußte, es spielt wieder irgend etwas. Man brachte meinen Mann dann zum Bahnhof, aus.

D.: Ja, ich wäre Ihnen auch sehr dankbar, Gräfin Schwerin, wenn Sie erzählen würden, wie man vorhatte, daß Ihr Gatte Hitler in Paris ermorden sollte.

Erst an dieser Stelle ergibt sich aus dem Text die Identität der am Gespräch beteiligten Dame, es handelt sich also nicht um Frau v. Wussow, sondern um Gräfin Schwerin/

Sch.: Es muß 1940 gewesen sein, ich kann keinen Monat nennen, daß man Hitler einlud, zum Hauptquartier

zum Oberbefehlshaber West, Witzleben, und und wollte dann sich in einer Nische des Hotelsflurs von Saint Germain aufstellen, und mit einer Panzerfaust, wenn Hitler vorbei käme, töten. Aber Hitler sagte wieder einmal den ganzen Besuch ab.

D.: Wann war das, sagten Sie?

Sch.: 1940 muß es gewesen sein.

D.: Herr von Wussow, könnten wir jetzt Ihre Betreuung von Vansittart während der Olympiaspiele 1936 besprechen.

W.: Vansittart kam während der Olympischen Spiele nach Berlin, und ich hatte den Auftrag, ihn zu betreuen. Das war insofern garnicht so schwierig, wie es den Anschein hat, weil Vansittart bei dem englischen Botschafter ^{Phillips} ~~Vips~~ wohnte und meistens bei ihm war und ich nicht sehr viel zu tun hatte. Ich bin nur dann ab und zu mal, wenn sie die Olympischen Spiele besuchten, zu ihm runter gegangen und habe kurz mit ihm gesprochen, ihn mal begleiten müssen auf einer längeren Autofahrt, die wir mit einem Chauffeur, wir beide, Vansittart und ich, machten, um Arbeitsdienstlager zu sehen, der Arbeitsdienst legte damals ein Sumpfgebiet trocken, was Vansittart nicht besonders interessierte, wir kamen aber nachher auf Vogelschutz und Jagdsachen zu sprechen, und da ich ein großer Tiernarr bin, habe ich sehr bald ein eigentlich nettes Verhältnis zu Vansittart gefunden, ohne viel von Politik reden zu müssen. Vansittart war zweifellos auch sehr interessiert, mal mit dem Kronprinz zu sprechen.

D.: Ja bitte, das würde sehr interessant sein, glaube ich.

W.: Ja, er äußerte mir gegenüber den Wunsch, er würde mal sich gern mit dem deutschen Kronprinzen

unterhalten. Ich persönlich hatte seinen Freund, der war Adjutant und politischer Berater vom Kronprinzen, das war Herr Theodor von Kessel, der älteste Bruder Albrecht von Kessels, und ich setzte mich mit dem in Verbindung und das klappte natürlich, ich mußte aber erst mal Ribbentrop fragen. Ribbentrop war begeistert davon und sagte sofort, ach, das ist aber sehr günstig, dann kann der Kronprinz natürlich den Vansittart günstig beeinflussen. Aber er müsse erst Hitler fragen, und Hitler verbot es. Und dann habe ich danach gesagt, nicht wahr, daß das doch sehr schwierig sei, dieses Verbot durchzuführen, denn wenn der Vansittart sich in das Auto des englischen Botschafters setze und zum Kronprinzen führe, könne ihn doch eigentlich niemand aufhalten. Das sah Ribbentrop dann ein und er hat, aber gab mir den energischen Befehl, Vansittart keine Sekunde allein zu lassen, die ganze Zeit während dieser Begegnung bei ihm zu sein. Wir fuhren dann also 'rauf nach Charlottenhof und in Charlottenhof war der Kronprinz und Herr von Kessel. Der Kronprinz nahm Herrn Vansittart beim Arm und verschwand mit ihm in einem Zimmer, wo Sie sich anderthalb Stunden unterhielten, und ich saß davor mit Herrn von Kessel und konnte natürlich garnichts machen, aber wir haben uns beide gut unterhalten. Dann erschien Vansittart mit dem Kronprinzen wieder nach etwa eineinhalb Stunden, sie hatten dort ihren Tee getrunken, wir hier unseren Tee getrunken und dann fuhr ich mit Vansittart zurück, der sehr schweigsam war, sich aber wiederholt mit dem Taschentuch die Stirn abwischte und mir dann sagte, er habe noch nie in seinem Leben eine so interessante, aber auch so schwierige Unterhaltung mit einem derart intelligenten Menschen gehabt wie dieses mal.

D.: Er hat aber nicht gesagt, was er meinte, mit schwieriger Unterhaltung.

W.: Nein, er hat nicht davon gesprochen, ich nehme aber, daß sie aber gesprochen haben über Monarchie und über die Politik des Vaters des Kronprinzen, des Kaisers.

D.: Dürfte ich Sie jetzt fragen, Herr von Wussow, in bezug auf eine Idee, daß man Ribbentrop erschießen könne.

W.: Ja, das war also, das muß gewesen sein Anfang 1942, als ich eigentlich Hausarrest hatte nach der Denunziation, da hatte Haften als in der Informationsabteilung des Auswärtigen Amtes die Verbindung zu diesem sehr üblen Nazi-Unterstaatssekretär, oder war er Staatssekretär, Luther, ein Mann Ribbentrops. Dieser Luther war sehr unangenehm, mischte sich in alle Sachen ein und Haften war also mehr oder weniger verzweifelt und erklärte eines Tages seinem Freunde Albrecht Kessel gegenüber, ihm bliebe garnichts anders übrig, als Selbstmord zu begehen. Er machte nicht mehr mit. Darauf sagte, schlug Albrecht Kessel vor Freude sich auf das Knie und sagte, Du, das ist eine glänzende Idee, das finde ich großartig, aber weißt Du was, Du gehst dann erst hin und schießt den Ribbentrop tot und dann Dich selbst und dann hast Du jedenfalls was Nützliches geleistet. Und-

D.: Da mußte Haften lachen und war

W.: Da mußte Haften lachen und die Krise, die Krise war damit vorüber.

D.: Das kann man sehr gut verstehen. Da war eine Geschichte von Nikolaus von Halem, die Sie uns erzählten, würden Sie uns das wieder auf Band geben?

W.: Ich war mit ~~Halen~~ (Halem?) sehr eng befreundet, wir sind zusammen, haben auf derselben Schulbank gesessen und haben gegenseitig voneinander abge-

schrieben und Halem war einer der größten Dialektiker, die ich damals kannte und war also auch sehr stark in der Opposition gegen Hitler. Er war dabei, als Work und ich und einige andere in der Hortensienstraße Nr. 50 und wir sprachen, auch Helmut Moltke war da, wir sprachen darüber, daß man Hitler eben umbringen müsse. Und Helmut Moltke war ja immer dagegen und sagte, man dürfe niemals etwas Neues beginnen, was man von vornherein mit Blut beflecke, aber unter anderem auch Kessel war der Ansicht, daß Hitler, wenn er eingesperrt würde, schon bereits nach 5 Minuten den vor der Tür stehenden Posten überredet hätte, ihn freizulassen, und daß der Posten ihn dann freilassen würde. Wir sprachen also über die Notwendigkeit des Todes von Hitler, daß dies die einzige Rettung sei, worauf Halem plötzlich ganz erregt wurde und sagte, was redet ihr nur für einen Unsinn, ihr seid ja garnicht dazu in der Lage, einen anderen Menschen, der vor Euch steht und nicht direkt bedroht, mit der Waffe in der Hand umzubringen, das könnt ihr garnicht. Um einen solchen Menschen umzubringen, muß man das so machen, wie es die Revolutionäre in der slawischen und russischen Welt gemacht haben, man muß eben einen Mörder dinge, auch so, wie es die Gängsterführer in den Vereinigten Staaten machen. Man muß einen Mörder dinge. Und ihr könnt das nicht, das wird unbedingt schiefgehen, wenn ihr es versucht, das hat gar keinen Zweck, ich mach das nicht mit. Halem hat sich dann von uns sozusagen getrennt und ist seinen eigenen Weg gegangen. Er war damals in irgendeiner Form sehr liiert mit der Familie der Grafen Bailestrem in Oberschlesien, die über sehr viel Gelder verfügten, die haben Halem

wohl auch Gelder zur Verfügung gestellt, und Halem hat dann, soviel wie ich weiß, einen Mörder gedungen, und zwar einen Mann, der hieß Römer.

D.: Dieser Römer, war das nicht Beppo Römer?

W.: Beppo Römer, ja, dieser Römer war zweifellos von Halem bezahlt, und Halem hat dann, und wiederholt hat der Römer es wiederholt versucht, soviel wie ich mich erinnere, hat er versucht, drei Attentate gegen Hitler auszuführen, eines mit der Eisenbahn, was also auch schiefging und nicht gelang; Halem kam, Römer wurde von der Gestapo gefaßt und dann wohl so gequält, daß er zwar Halem's Namen nicht verraten hat, daß aber doch die Gestapo auf Halem einen Verdacht hatte, schöpfte, Halem hat sich dann viele Wochen in unserem Hause in der Brückenallee versteckt und ist aber dann doch leichtsinnig und ist einmal zu Eli *Wegin* am Pariser Platz in dessen Büro gegangen, und dort wartete die Gestapo auf ihn, und damit ist er vollkommen verschwunden. Vielleicht ist dabei noch interessant, weil ich Halem so gern hatte und hörte, daß er gefoltert wurde, war ich so verzweifelt darüber und wollte meinem Freunde helfen, daß ich mich an den SS-Obergruppenführer Wolff wenden wollte. Ich kannte den SS-Obergruppenführer Wolff aus den Jahren, dem Anfang der Zwanziger Jahre aus Darmstadt ganz gut, und Wolff hatte mir mal, ich glaube, es war Anfang 36, gesagt, als ich ihn traf, wenn Sie je Schwierigkeiten haben, wenden Sie sich bitte an mich. Er meinte das wohl in Erinnerung an eine frühere Bekanntschaft, ehrlich, und ich ging zu Peter York und sagte, ob ich nicht Halem's wegen zu Wolff gehen sollte und Wolff sagen, Halem sei eben ein Dialektiker und ein Schwätzer, und das sei also garnicht ernst zu nehmen usw. Und darauf sagte Peter York zu mir, Du mußt wissen, was Du tust, ich kann dir nur eines sagen, sie suchen

jetzt nach dem Kreise, der mit Halem in Verbindung steht. Du wirst zwar zu Wolff jederzeit reinkommen, Du kommst aber bestimmt nie wieder raus. Und ich, wenn ich überhaupt etwas zu sagen habe, würde es Dir überhaupt strengstens verbieten, im Interesse der gesamten Opposition, daß Du zu Wolff gehst. Ich bin nicht zu Wolff gegangen, und Halem ist umgekommen mit allen anderen.

D.: Herr von Wussow, jetzt, Sie hatten eine sehr interessante Zusammenkunft, könnte man sagen, Zusammenstoß beinahe, mit Churchill. Können Sie da, wie die ganze Geschichte lief, uns erzählen.

W.: Ich, es muß im Jahre 1937 oder Ende 36 gewesen sein, daß ich mal wieder bei Lady Cunard zum Mittagessen eingeladen war, es war ein größerer Kreis von Menschen dort, unter anderem, soviel wie ich mich erinnere, Halifax und dann war Churchill da und unter anderem auch ~~Brenton Beck~~ *Brenton Becken* (~~Black~~) und andere Leute, deren Namen ich natürlich vergessen habe. Es war ein sehr gutes Essen und ich war ganz vergnügt und dachte nichts Böses, ich war ja damals noch bei der Deutschen Botschaft in London und dachte nichts Böses und da sagte auf einmal Cunard lets talk about politics, als das Essen zu Ende war und es entstand ein Schweigen und dann sagte ~~Brenton Beck~~ *Brenton Becken*, Schwiegersohn von Churchill, späterer Informationsminister im Englischen Kriegskabinett sagte zu mir, deutlich mich ansehend, nicht wahr, ich glaube, es ist noch nie ein Volk, welches total besiegt worden ist, hat es gegeben, welches einen derartig günstigen Friedensvertrag bekommen hat, wie den Friedensvertrag von Versailles. Das war natürlich für mich, als Mitglied der Botschaft ein offener Affront, alles guckte natürlich mich an und ich habe dann, nicht

aus Verstand heraus, aber einfach aus einem Gefühl heraus ^X geantwortet, das ist sehr interessant, daß Sie als Engländer dieses sagen, denn ich bin immerhin ein Mitglied der Botschaft, und ich muß sagen, daß ohne den Friedensvertrag von Versailles würde es die heutige Regierung, die eine besonders starke Regierung ist, nicht geben, sodaß im Grunde genommen die heutige deutsche Regierung eine Folgeerscheinung des Friedensvertrages von Versailles ist. Diese deutsche Regierung macht nun Deutschland unendlich stark und ob diese Stärke Deutschlands für die Urheber des Vertrages von Versailles besonders erfolgreich sein wird, kann ich nicht beurteilen. Mehr habe ich nicht zu sagen, und bin dann weggegangen. Daraufhin, wie ich in der Halle war und der Butler mir in meinen Mantel half, kam hinter mir her Churchill gelaufen und sagte zu mir, wait a moment that what you had been saying just now is very interesting and I would like ^X to you further, ~~more~~. Von dem an hat es verschiedene Zusammenkünfte zwischen Churchill und mir gegeben und Churchill hat mich immer wieder erstaunt: erstmal über seine Neugier, wie es eigentlich zu diesem Dritten Reich gekommen ist und eigentlich sein großes Verständnis und beinahe eine versteckte Verehrung für die Politik Wilhelms des II. Er sagte mir damals, wenn ich Wilhelm der II. gewesen wäre, hätte ich diese Politik verfolgen müssen. Daß er dabei reingefallen ist, ist sein Unglück gewesen.

D.: Jaja, aber er ~~hat an~~ ⁱⁿ diesem Fall hat er Ihnen beigeplichtet, Churchill wie wir wissen, war ja ein starker Opponent im Jahre 1919 des Friedensvertrags, hat sich im Juni in einer berühmten ^{Committee of} Sitzung des, ich glaube, es war the Imperial, ^{Defence} nicht der Generalstab, aber wenigstens den Häuptern des British Empire sehr gegen den Vertrag ausgedrückt.

^Xto talk

Hat er denn Ihnen gegenüber mehr oder weniger gesagt, ich glaube, ich habe früher recht gehabt, oder sowas ähnliches?

W.: Das hat er ganz genau so gesagt, indem er gesagt hat, nicht wahr, it always was ...
wrong.

D.: Herr von Wussow, in bezug auf die Gruppe, von jüngeren Aristokraten, die wirklich in manchen Beziehungen mehr radikal ^{waren}, könnte man sagen, als manche Sozialistenführer. Sie hatten eine sehr interessante Zusammenkunft mit verschiedenen Sozialistenführern, aber ehe wir dazu kommen, können Sie uns erzählen, wie erstens Ihre Freunde, Joachim Schwerin, genau in dieser Beziehung Ideen hatten, obgleich sie selber sehr begütert waren, sie mehr als bereit waren sogar, könnte man sagen, selber voranschreiten würden, all die großen Güter nach dem Kriege aufzuteilen.

W.: Das war während einer Besprechung über das, was nach dem Kriege zu geschehen habe und geschehen müsse, bei dieser Besprechung war unter anderem der Sozialistenführer Leber dabei, Bißork, Schwerin, Helmut Moltke und noch einige andere Herren, ich glaube, auch ein ^hDona war dabei

D.: Das war nicht in Kreisau.

W.: Das war nicht in Kreisau, und da wurde unter anderem, erklärte Work und auch Schwerin, oder sehr stark unterstützt von Schwerin, daß selbstverständlich die großen Herrschaften, die großen Magnaten und Güter und Besitzungen aufgeteilt werden müssen, daß es eine Agrarreform geben müsse, daß es auch nicht mehr möglich sei in Zukunft, daß ein einziger Mensch über ganze Stadtviertel verfüge und über eine große Zahl von Häusern, sondern daß auch

eine Art von anderer Refom in dieser Beziehung eintreten müsse. Die Ansichten, die diese beiden Menschen äußerten, waren doch ziemlich radikal, worauf Leber mit einem freundlichen Grinsen sagte, ach, Graf York, so sozialistisch wie Sie sind wir aber nicht.

D.: Jetzt, in bezug auf dieses Zusammentreffen mit Sozialistenführern, das Sie hatten, können Sie uns das bitte erzählen.

W.: Das war

D.: Das bezieht sich erst natürlich auf die Frau, auf das Fräulein Töpfer, Dr. Töpfer, können Sie sie beschreiben und wie es zu dieser Zusammenkunft kam.

W.: Ja, die Sache muß beginnen mit Fräulein Dr. Töpfer, Fräulein Dr. Töpfer war eine Kinderärztin und da wir im Jahre 1937 oder 38 ein Baby bekamen, suchten wir sehr nach einer unbedingt zuverlässigen Kinderärztin. Ein Ladenbesitzer, der sehr nett zu meiner Frau war, eigentlich nur, weil sie Engländerin war, den fragte sie, ob er nicht eine gute Kinderärztin wisse, und darauf hatte er ihr gesagt, ja, Fräulein Dr. Töpfer ist wohl die beste, aber die ist eine ^mKommunistin. Und das war für uns natürlich sehr interessant, und wir sind zu Fräulein Dr. Töpfer gegangen, und sie hat unser Kind wundervoll gepflegt, sie war natürlich gar keine Kommunistin, sondern sie war aber wiederholt in der Sowjetunion gewesen und bewunderte und anerkannte manches, was in der Sowjetunion gab, vor allen Dingen in sozialer Beziehung. Und sie war natürlich eine sehr scharfe Gegnerin des Dritten Reiches. Das als Einleitung von Fräulein Dr. Töpfer, wie sie wirklich war. Ich habe sie auch, unter anderem haben wir sie damals an Frau Billenberg empfohlen als eine unbedingt zuverlässige Kinderbetreuerin, was sie auch dann gewesen ist. Wie eines Tages, ich weiß nicht mehr genau, aber ich glaube, es war vor Ausbruch des Krieges, es kann auch ganz am Anfang

des Ausbruchs des Krieges gewesen sein, daß auch im Hause von Peter Jork eine Besprechung war und dabei Helmut Moltke unter anderem sagte, es sei so unbedingt notwendig, daß wir alle versuchen müßten, eine engere Verbindung zu den früheren Gewerkschaftsführern und sozialistischen Führern zu erreichen. Diese enge Verbindung zu diesen Gewerkschaftsführern sei für die zukünftige Arbeit notwendig, denn es habe ja gar keinen Zweck, daß man immer nur von Seiten des OKW's und OKH's und des Auswärtigen Amtes und des Innenministeriums von diesen Sachen spräche, sondern man müsse jetzt eben auch an die Leute heran, die die Verbindung zu der großen Masse der Arbeiterschaft hätten. Ich habe mir das überlegt und bin dann zum Schluß gekommen, mal Fräulein Dr. Töpfer zu fragen, ob sie uns da nicht helfen könne, worauf sie nach kurzem Überlegen sagte, ja, kommen Sie doch mit Ihrer Frau nächste Woche an einem bestimmten Tag zu mir zum Tee. Und wir sind dann, ich bin dann mit meiner Frau hingegangen, und da saßen drei Herren dort beim Tee, die nicht vorgestellt wurden, und ich allerdings wurde vorgestellt, und sie wußten also meinen Namen und dann tranken wir Tee, und nachher sagte Dr. Töpfer meiner Frau, sie wolle ihr was zeigen, und dann ließen sie mich mit denen allein. Ich wußte nun, daß das zweifellos Gewerkschaftsleute oder Sozialisten waren, wußte aber auch nicht, wer es war. Dann habe ich angefangen, ihnen zu erklären, woher ich käme, was ich repräsentierte, wer hinter mir stünde und daß wir eben der Ansicht wären, es sei unbedingt notwendig, mit ihnen zusammenzuarbeiten, und ob sie bereit wären, eine solche Zusammenarbeit zu machen. Worauf der eine, der in der Mitte saß, der zweifellos der Bedeutendste dieser Herren war, zu sein schien, sagte dann, nein, das würde er

nicht tun. Und das war für mich natürlich ein ziemlich peinlicher Moment und habe ihnen das auch gesagt, daß sie nun meinen Namen wüßten, ich ihnen alle meine Gedanken und Pläne gesagt hätte und daß das doch äußerst unfair sei, daß ich sozusagen die Karten aufgedeckt hätte, während sie überhaupt keine Karten zeigten. Und dann habe ich ihnen gesagt, sehen Sie, wir bilden uns garnicht ein, daß wir die künftige Regierung in Deutschland darstellen werden, wir wissen genau, daß wir im Zeitalter des Sozialismus leben und daß der Sozialismus die führende und künftige Linie abzeichnet, aber trotzdem sind wir uns darüber im klaren und bin ich mir darüber im klaren, daß wir uns, sie uns doch sehr gut gebrauchen können, zum Beispiel wenn sie plötzlich mit einem englischen Herzog eine Unterhaltung haben, dann werden sie Hemmungen haben, ich hab keine, und darauf ging irgendwie ein Vorhang auf, und sie sagten, ja, da haben Sie recht.

D.: Ja, das war ^{Leuch} ~~Leuch~~ ^{Rest} ~~Rest~~ unverständlich

W.: Und dieser Mann, der das sagte, war Leuchner und daneben saß Leber.

D.: Das war der, der erst "nein" gesagt hatte.

W.: Ja, der nein gesagt hatte

D.: Wissen Sie, wer der Dritte war, ob es Reichwein war zum Beispiel.

W.: Das weiß ich nicht mehr, es kann sein, es kann Nierendorff gewesen sein, ein jüngerer, aber das weiß ich nicht mehr ganz genau, ich bin dann sozusagen Verbindungsmann zu dieser Gruppe gewesen, bis ich dann denunziert wurde Anfang 42. Dann war viel zu riskant, dass ich noch etwas unternahm, und nun hieß es, um Gottes Willen, wer macht das und wer soll das machen.

Ich habe die Sache zuerst einem Freunde angeboten und - aus dem Auswärtigen Amt - und der sagte, nein, das täte er nicht. Und dann fiel mir mein alter Freund Eduard Brückelmeier ein, der ja schon aus dem Auswärtigen Amt als Anti-Nazi 'rausgeflogen war und eine sehr schwierige Position hatte, allerdings von Otto Hübner und Roloff finanziell unterstützt wurde, und der hat dann diese ganze Geschichte übernommen. Am Schluß, also am Ende, vor dem 20. Juli, hat dann Brückelmeier und Graf Ulrich Schwerin und Fräulein Töpfer, die alle ausgebombt waren, zusammen in einem Hause in Potsdam gelebt. Fräulein Töpfer hat mir nach dem Kriege, als sie mich in Lüneburg bei Gräfin Schwerin besuchte, hat sie mir gesagt, nicht wahr, daß sei eben alles so furchtbar schade und traurig gewesen, denn die Gewerkschaften und die Gewerkschaftsorganisationen, die immer noch im Untergrund bestanden, hätte eben vom 20. Juli überhaupt nichts gewußt, und das sei eben alles so behandelt worden, daß Brückelmeier auch keine Ahnung gehabt hätte, daß das geschah. Trotzdem ist Brückelmeier auch verhaftet worden und auch gehängt worden.

D.: Sie haben Otto Hübner erwähnt. Können Sie uns vielleicht erstens etwas über ihn sagen, könnte man das vielleicht beschreiben als sein Werdegang, als ein Unterstützer von Leuten, die in ihren Widerstands- durch Aktivitäten irgendwie in Schwierigkeiten kamen usw.

W.: Das hat Otto Hübner zweifellos getan, in erster Linie sogar mit mir selbst, indem er doch im Grunde genommen mich, nach der Sudetenkrise die Arbeit im Auswärtigen Amt verließ oder verlassen mußte, weil ich ja doch als Defätist verschrien war und weil zum Beispiel ein Mann wie Schievel behauptete, ich

Schievel?

sei mit hauptschuldig, daß Chamberlain nach Deutschland gekommen wäre, wegen meiner vorherigen Arbeit für eine deutsch-englische Verständigung. Das ist eine Verdrehung der Tatsachen, aber jedenfalls war ich als Defätist verschrieen und verließ ja in verhältnismäßiger günstiger Form noch das Auswärtige Amt und kam sofort bei Otto Hübner unter, der mich dann als politischen Berater bei sich beschäftigte. Otto Hübner war bereits im Jahre 1930, das war 33, oder 34, schon, weil er so sehr reich war, angeklagt worden von der SS und war über drei Monate in einem KZ gewesen, dann allerdings wieder freigelassen worden, am Schluß des Krieges wurde er wieder von der Gestapo verhaftet und ist dann spurlos verschwunden, ebenso wie Karl Ludwig Gutenberg spurlos verschwunden ist.

D.: Können Sie vielleicht auch uns erzählen, wie Hübner so reich wurde, ich glaube, Sie haben mir bei unserer letzten Zusammenkunft erzählt, wie er durch eine sehr interessanten (Kuh?) in diese Stellung kam. In diese Situation.

W.: Ja, das hängt zwar nicht unmittelbar mit dem Widerstand zusammen, aber Otto Hübner war Offizier im 1. Weltkriege, hatte den Hohenzollernorden bekommen, war ein besonders schneidiger Offizier, ältester Sohn einer Familie von 6 oder sieben Geschwistern, Sohn eines reichen Hamburger Kaufmanns. Als der Krieg zu Ende war und er zurückkam, starb sein Vater, und das Resultat war, es war bankrott, und es war kein Geld da. Darauf hat Otto Hübner, der nichts gelernt hatte, hat also verzweifelt versucht, etwas Geld für seine Mutter und seine jüngeren Geschwister zu verdienen, und kam zusammen mit einem Herrn Jauch, der Versicherungsmakler war; Hübner hat bei diesem Herrn Jauch als Aquisiteur

gearbeitet, und da war er eines Tages in einer Bar, Hübner hatte da eine schwache Seite für das schwache Geschlecht, und sah dort ein recht hübsches Mädchen an einer Bar, die sich dort, auf Deutsch sagt man, langsam wollaufen ließ, das heißt, sie versuchte, sich etwas zu betrinken. Und Hübner redete sie also an und sie sagte, ja, soll man sich nicht betrinken, hier, ich sitze hier zusammen, ich habe einen Freund, das ist ein Russe und der hat Geld, aber der weint die ganze Zeit und sagt, er müsse jetzt nach Russland, und dann würde er umgebracht werden. Und dann hat Hübner gefragt, warum denn, ja, ach das hat irgendwas zu tun mit Versicherung. Da hat also Hübner diesen Mann kennen gelernt und der hatte den Auftrag von der kommunistischen Regierung, von der Sowjetregierung, die russische Staatsversicherung in England rückzuversichern. Das wußte er aber nicht, wie er das machen sollte und hatte keine Verbindungen nach England und konnte auch nicht Englisch. Und Hübner hat das also rausbekommen, hat sich sofort von seinem Partner oder Chef, diesem Herrn Jauch, 5000.-- Mark geborgt, hat sich neue Anzüge machen lassen und ist dann 1. Klasse nach London gefahren und hat dort mit Mr. Stam von

gesprochen und hat ihn gefragt, was würden Sie mir geben, was würde ich bekommen, wenn ich Ihnen die russische Staatsversicherung als Rückversicherung bringe. Darauf hat Mr. Stam, späterer Lord Stam, der im Kriege bei einem deutschen Luftangriff umgekommen ist, gelächelt und gesagt, ja, das wollten viele, wissen Sie, das geht nicht. Und dann hat er gesagt, und wenn ich es doch tue, und dann hat er gesagt, na, dann bekommen Sie die übliche Prämie, die also ein Makler bekommt. Es ist aber ausgeschlossen. Und dann ist Hübner so-

fort zurück, hat sich diesen komischen Russen aufgepackt und ist mit ihm nach London gefahren, ist zu Mr. Stam gegangen und hat gesagt, hier ist man. Und siehe da, es war wirklich, und seitdem ist Hübner ein Multi-Multi-Multi-Millionär gewesen.

D.: Sie sagen, die russische Staatsversicherung, meinen Sie die Versicherung, Lebensversicherung für die russischen Bürger usw.

W.: Einzelheiten darüber weiß ich nicht, ich glaube, es sind auch zum Beispiel Versicherungen gewesen über Schiffsbauten, über Brücken, die werden ja alle in irgendeiner Form, wohl auch in Russland, versichert werden, ich weiß darüber keine Einzelheiten, ich weiß nur, daß gesagt worden ist, es sei dies die Versicherung des Staats, da der Staat ja in Russland die gesamte Wirtschaft erfaßt.

D.: Dann hat Hübner auch sich dies schriftlich geben lassen von Herrn Stam. Ja, bevor er den Russen brachte, hat er gesagt, er möchte das gerne schriftlich haben, und Stam hat dann seine Sekretärin gerufen und hat das ihm schriftlich gegeben und das war für Hübner natürlich ein sehr wertvolles Dokument.

D.: Jetzt, Herr von Wussow, sind verschiedene Fragen, wir sind beinahe zur Zeit, wo wir aufbrechen sollten, die sich auf Ihr Manuskript beziehen. Leider habe ich vergessen, es mitzubringen. Wie Sie wissen, meine Frau war krank, ich war etwas darüber besorgt, aber auf Seite 78 erzählen Sie von einem alten Herrn, der Goebbels zu warnen versuchte. Erinnern Sie sich daran?

W.: Ja, ich weiß

D.: Wie waren die Umstände, die hier mitspielten?

W.: Ich weiß nicht mehr seinen Namen. Nein, das habe ich vergessen.

D.: Wie kam es, daß Sie wußten, was Lorenz gesagt hat? Zum Ribbentrop? Lorenz hat Ribbentrop

W.: Ja, das war der Obergruppenführer Lorenz, der, das hat mir entweder Erich Kordt oder Brückelmeier gesagt.

D.: Einer von den beiden.

W.: Genau,

Institut für Zeitgeschichte - Archiv



Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 4738/81	Kat. 2S 2172
Rep. —	Kst. Ras